

Einiges los in der Literaturszene - Ein aktueller Überblick

Ein Beitrag von Reinhold Schein für SÜDASIEN, Heft 2/2021

In der zweiten Jahreshälfte 2020 und in den ersten Monaten dieses Jahres gab es eine ganze Reihe Neuerscheinungen von Literatur aus Indien in deutscher Übersetzung und auch einige auf Deutsch verfasste Werke von Autor(inn)en mit starkem Bezug zu Indien. Der Autor stellt seine Auswahl vor.

Der Schwerpunkt liegt auf Werken erzählender Literatur, die in Indien spielen und dort entstanden sind. Manches davon wurde in den letzten SÜDASIEN-Ausgaben rezensiert.

Romane

P. Sivakami

Um die Stellung der kastenlosen Unterschicht in der ländlichen südindischen Gesellschaft geht es in „Die Zeiten ändern sich“ von P. Sivakami (Draupadi Verlag, 2020, 152 S.). Die Autorin verfasste den Roman bereits 1989 auf Tamil und übersetzte ihn später selbst ins Englische. In der Tat haben sich die Lebensbedingungen der Kastenlosen im unabhängigen Indien allmählich geändert. Während sie jahrhundertlang und noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast ausnahmslos arm, ohne Schulbildung und faktisch rechtlos waren, haben sich in jüngerer Zeit doch neue Chancen und Möglichkeiten für sie eröffnet: in Schulen und Hochschulen, in Berufen, die ihnen früher verschlossen waren, und auch in der Politik.

Sivakami gehört zur ansehnlichen Zahl der Autor(inn)en, die seit den 1970er Jahren den Durchbruch zu literarischem Erfolg und zu persönlichem Aufstieg aus dem weithin immer noch verbreiteten Elend des Dalit-Daseins im ländlichen Indien geschafft haben. In ihrem autobiografisch geprägten Roman steht der clevere Lokalpolitiker Kathamuthu im Mittelpunkt, selbst ein Dalit, der zu einigem Einfluss gekommen ist und vor dem nun auch Angehörige höherer Kasten Respekt haben. Zugleich erweist er sich aber in der eigenen Familie als ziemlich tyrannischer Patriarch.

Alles beginnt damit, dass eine junge Frau, die von mehreren Männern übel verprügelt wurde, bei Kathamuthu Schutz sucht. Den und eine finanzielle Entschädigung verschafft ihr Kathamuthu, wobei er selbst am meisten davon profitiert. Gleichzeitig eskaliert eine Fehde zwischen verschiedenen Kasten, in der es um das Dauerthema der Entlohnung für Arbeit in der Landwirtschaft geht. Es überrascht kaum, dass Polizei und Behörden den höheren Kasten verbunden, dass sie bestechlich sind und für ihre Zwecke manchmal auch kriminelle Mittel einsetzen. Aber auch Kathamuthu und seine Dalit-Klientel sind keine Engel. Es bleibt immer spannend und unterhaltsam, mit welchen Anreizen und Drohungen der trickreiche, manipulativ begabte Kathamuthu seine Interessen verfolgt. Sivakami kennt sich aus: Schon als Kind konnte sie ihren Vater - der für Kathamuthu Modell stand - beobachten, später machte sie selbst im *Indian Administrative Service* Karriere und sah die Dinge auch aus dieser Perspektive.

Annie Zaidi

In zwei weiteren auf Englisch verfassten Romanen geht es um die Spannungen zwischen Religionsgemeinschaften, insbesondere Hindus und Muslimen. Annie Zaidi nähert sich dem brisanten Thema behutsam. Ihr Roman „Anstiftung zum Mord“ (Draupadi Verlag 2020, 182 S.) heißt im Original *Prelude to a Riot*. Das trifft genauer, worum es geht: um die Vorgeschichte

zu kommunalen Unruhen, wie sie lokal immer wieder ausbrechen – hier in einer namenlosen Kleinstadt irgendwo in Indien. Das Geschehen erschließt sich aus den inneren Monologen verschiedener Erzähler: Da sind vor allem ein Geschichtslehrer an der High School, einige seiner Schülerinnen und weitere Personen aus deren familiären Umfeld. Am Ort wachsen die Spannungen zwischen Einheimischen und Wanderarbeitern, die sich dauerhaft niederlassen wollen. Man braucht die billigen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, aber die Menschen sollen möglichst unsichtbar bleiben. Auch unter den kasten- und religionsübergreifend befreundeten jungen Leuten macht sich zunehmendes Misstrauen bemerkbar. Die unterschwelligsten Spannungen und offenen Provokationen kulminieren schließlich im unaufgeklärten Tod eines 17jährigen muslimischen Wanderarbeiters. Offenbar wurde er getötet, weil er sich mit einem Hindu-Mädchen angefreundet und damit eine gefährliche Grenze überschritten hatte. Die Unruhen, die dann ausbrechen, sind selbst nicht mehr Thema des Romans. Annie Zaidis Kunst liegt darin, den sozialen und psychologischen Ursachen nachzuspüren, aus denen gewaltsame Konflikte erwachsen.

Nayantara Sahgal

Bei Nayantara Sahgal sind die Spannungen schon viel weiter eskaliert. Ihr Roman „Das Los der Schmetterlinge“ (Draupadi Verlag 2021, 111 S.) zeigt, wie es in einer nicht sehr fernen Zukunft aussehen könnte. Eine hindu-nationalistische Regierung ist mit ihrer Agenda weit fortgeschritten: Die säkulare Verfassung, die eine multi-kulturelle Vielfalt garantiert, ist bereits ausgehebelt. Als indisch gilt nur noch, was seine Wurzeln in der vor-islamischen Epoche hat. Alles andere, auch die Beiträge der Mogul-Ära zur indischen Alltagskultur, wie etwa die verfeinerte Kochkunst, wird ausgemerzt. Die Siedlungen der nicht zum Mainstream gehörenden Inder/-innen werden niedergebrannt, niedergewalzt. Wer sich dem in den Weg stellt, wird getötet. Die Frauen werden im Zuge dieses „nationalen Rückeroberungsfeldzugs“ systematisch vergewaltigt und misshandelt. Auf höherer Ebene findet die Hindutva-Politik volle Unterstützung der US-Regierung. Auch die in den USA lebenden Inder/-innen haben sich zu einer mächtigen Lobby zusammengeschlossen – aber nur Hindus, andere sind ausgegrenzt.

Im Zentrum der Handlung steht zum einen ein indischer College-Dozent, der irrtümlich für einen Hindutva-Anhänger gehalten wird und dadurch Zugang zu den Machenschaften dieser Kreise bekommt. Zum anderen ein loser Zirkel von in Delhi lebenden Ausländer(inne)n, teils mit Zugang zu tonangebenden Politikern und Diplomaten. Die Leserschaft erfährt auf diese Weise, wie es bei den Dinners und Hinterzimmer-Treffen einflussreicher Drahtzieher zugehen könnte, zugleich wird ihm die „Säuberung“ des Landes von un-indischen Elementen in drastischer Brutalität vor Augen geführt. Die einzelnen Episoden des Romans stehen oft unvermittelt nebeneinander, ohne dass eins aus dem anderen folgt, und die inneren Motive der handelnden Personen bleiben manchmal fraglich.

Anuradha Roy

Anuradha Roy legt mit ihrem opulenten Roman *Der Garten meiner Mutter* (Luchterhand Verlag 2020, 413 S.) ein Werk der Gattung *historical fiction* vor. Historisch ist die Figur des deutschen Malers Walter Spies (1895 – 1942), der Europa 1923 verließ, nach Java ging und ab 1927 auf Bali lebte. Fiktion ist die Inderin Gayatri, die als junges Mädchen von ihrem Vater auf Auslandsreisen mitgenommen wird und dabei Walter Spies auf Bali kennenlernt. Fiktion ist auch, dass Walter Spies die inzwischen verheiratete Gayatri später in Indien besucht. Gayatri, eine Frau mit künstlerischem Talent und einem starken Drang zur Selbstverwirklichung, fühlt sich in ihrer Ehe unerträglich eingegrenzt und entmündigt. Daher wagt sie den Bruch und schließt sich Walter Spies auf seiner Rückreise nach Bali an, wo sie sich fortan intensiv ihrer

Arbeit als Malerin widmet. Opfer ihres Ausbruchs aus der Ehe und aus allen sozialen Konventionen ist vor allem ihr junger Sohn Myshkin, der Ich-Erzähler des Romans. Gayatri's ungeplanter Versuch, ihn auf die Flucht mitzunehmen, war gescheitert. Auch aus ihren offenbar nur halbherzigen Bemühungen, ihn später zu sich zu holen, wird nichts. Sie hat zwar künstlerische Erfolge, aber das schlechte Gewissen ihrem Sohn gegenüber bleibt ihr ständiger Begleiter. Die beiden sehen sich nie wieder. Die Handlung entfaltet sich Jahrzehnte später im Rückblick Myshkins auf sein Leben und in den Briefen seiner Mutter an ihn und an eine Freundin. Plastisch und den historischen Tatsachen verpflichtet wird das Leben in Indien beschrieben, vor allem im letzten Jahrzehnt vor Erlangung der Unabhängigkeit.

Christopher Kloeble

Historische Fiktion ist auch der Roman „Das Museum der Welt“ (dtv, München 2020, 528 S.) des jungen deutschen Autors Christopher Kloeble. Historisch sind die Brüder Hermann, Adolf und Robert Schlagintweit aus München, die von 1854–1857 eine naturwissenschaftliche Forschungsreise nach Indien und Zentralasien unternahmen. Fiktional ist der Ich-Erzähler des Romans, der sprachbegabte halbwüchsige Waisenjunge Bartholomäus aus Bombay, der den Brüdern Schlagintweit auf ihrer Reise als Dolmetscher dient. Bartholomäus hat von Pater Fuchs, dem Leiter des Waisenhauses, ein Notizbüchlein geschenkt bekommen, in das er alles Bemerkenswerte einträgt, das ihm auf der Reise begegnet. Dies wird sein „Museum der Welt“, das er stolz als das erste Museum Indiens bezeichnet. Der Roman führt Bartholomäus in epischer Breite durch den gesamten Subkontinent und schließlich bis Kashgar in Chinesisch-Turkestan, wo die Reise für Adolf Schlagintweit tragisch endet.

Es sind die Jahre unmittelbar vor dem ersten indischen Unabhängigkeitskampf, dem *Sepoy*-Aufstand von 1857/58, der von den Briten nur mit Mühe niedergeschlagen werden konnte. In Indien regt sich bereits Wut auf die britische Herrschaft. Diese Stimmung nutzt Kloeble, um in seinen Roman eine veritable Geheimagentengeschichte einzubauen, deren Akteure im unmittelbaren Umfeld der Schlagintweits wirken, um sie wegen ihrer Verbindungen zur britischen Kolonialverwaltung auszuspionieren. Auch Bartholomäus wird allmählich immer stärker in diese Aktivitäten einbezogen und am Ende schließt er sich aus freien Stücken der inzwischen offen ausgebrochenen Rebellion an.

„Das Museum der Welt“ lässt ein detailreiches und insgesamt glaubwürdiges Szenario Indiens in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen. Für die hochkomplizierte Spionagegeschichte gilt dies allerdings nicht. Auch mag man kaum glauben, dass ein zwölf- bis fünfzehnjähriger Junge aus dem Waisenhaus ein Dutzend indischer Sprachen, Englisch und sogar Deutsch so gut beherrscht, dass er zum Dolmetscher in vielen Teilen Indiens getaugt hätte.

Anjali Sriram

Ein opulentes Werk ist auch der auf Deutsch verfasste Roman „Als wir die Welt retteten“ von Anjali Sriram (Draupadi Verlag 2020, 458 S.) Durch ihre Schulung zur *Bharatnatyam*-Tänzerin ist sie tief in die Welt der klassisch-indischen Kultur, ihrer Philosophien und Mythen eingetaucht.

Gowinda, die Hauptperson dieses Entwicklungsromans, ist ein junger Mann aus südindisch-brahmanischer Familie. Nach erfolgreichem College-Abschluss in Indien geht er mit einem Stipendium in die USA, wo er in San Francisco einen Dokortitel in Mathematik erwirbt. Obwohl er sich zielstrebig seinem Studium widmet, bekommt er natürlich mit, was im Kalifornien der späten 1960er Jahre vor sich geht. Die *Flower-Power*-Bewegung hat ihren Höhepunkt er-

reicht, man lebt in Kommunen, praktiziert freie Liebe, solidarisiert sich mit den Opfern des US-Imperialismus in Vietnam, aber auch mit den in Reservate gepferchten Indianern, deren traditionelle Künste und Weisheiten man bewundert. Auch das spirituelle Indien ist in Kalifornien vertreten, etwa in Person von Jiddu Krishnamurti, den Gowinda auf einer Überlandfahrt kennenlernt. Gowinda hat eine Freundin, die er aber aus den Augen verliert und erst Jahre später wiedertrifft. Dabei erfährt er, dass er mit ihr auch ein gemeinsames Kind hat.

Zurück in Indien steht ihm eine glänzende Karriere als Mathematik-Dozent am *Indian Institute of Technology* in Madras (heute Chennai) offen. Er meint aber, der wahren indischen Kultur, für die er inzwischen entflammt ist, besser dienen zu können, indem er sich einer Reihe von Heilern und Gurus anschließt. Durch eine neue Freundin, die in Madras klassischen indischen Tanz erlernt, kommt er mit der Sphäre der Künste in Berührung. Schließlich wird er Umweltaktivist und setzt sich intensiv für die Rettung des Naturschutzgebiets *Silent Valley* in Kerala ein. Gowindas Liebesbeziehungen in Kalifornien und Indien bleiben Episoden. Zu einer dauerhaften Partnerschaft ist er noch nicht bereit. Mit seinem Vater, der ihm die Türen zu höherer Bildung und einer akademischen Karriere geöffnet hat, überwirft er sich, weil er ihn nicht indisch genug findet.

Der Roman öffnet ein weites Spektrum von Themen, die mit indischer Kunst, Kultur, Philosophie und der Lebenswirklichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden sind. Fast ist der Bogen von San Francisco über die Szenen der Gurus, Heiler und Künstler in Madras bis zum *Silent Valley Movement*, mit Exkursen in die indigene Bevölkerung der USA und Indiens, zu weit gespannt. Hinzu kommt als weiteres tragendes Element des Romans eine ausführliche Zusammenfassung des *Ramayana*-Epos, deren Kapitel in die Haupthandlung eingestreut sind. Diese Nacherzählung ist sehr schön geschrieben. Sie allein würde ein lesenswertes schlankes Buch ergeben. Worin aber der Zusammenhang zwischen dem mythischen Prinzen Rama, der seine vom Dämonenkönig Ravana entführte Gemahlin Sita aus der Gefangenschaft befreit, und der Lebensgeschichte Gowindas besteht, bleibt fraglich. Kann der Titel des Buchs einen Hinweis geben? „Als wir die Welt retteten“ scheint doch zu hoch gegriffen für die Rettung eines Naturschutzgebiets in Südindien, während im selben Zeitraum vielfach größere Naturschätze vernichtet werden. Ist mit dem Weltretter Rama gemeint, der die Welt von der Herrschaft eines finsternen Dämonen erlöste? Oder benennt das „Wir“ Rama und die Retter des Silent Valley im selben Atemzug? Darauf müssen sich die Leser/-innen selbst einen Reim machen.

Biografien

Hansa Wadkar

Hansa Wadkar (1923–1971) war eine sehr populäre Schauspielerin in einer frühen Phase der kommerziellen Hindi- und Marathi-Filmproduktion in Bombay und Pune. Ihre Biografie erschien schon 1970 auf Marathi. Nun auch auf Deutsch unter dem Titel „Hört zu, ich erzähle. Aus dem Leben einer indischen Schauspielerin“. Adele Hennig-Tembe hat aus dem Marathi übersetzt, eine Filmographie und ein Nachwort beigelegt (Draupadi Verlag 2020, 148 S.). Das Buch ist vor allem als historisches Dokument für die Produktionsbedingungen des indischen Kinos der 1940er und 1950er Jahre interessant. Dazu gehört auch der Preis, den Hansa Wadkar für ihre Karriere zu zahlen hatte: Schauspielerin zu sein, gehörte sich nicht für eine „anständige“ Frau. Zu nah war der Berufsstand der Schauspielerinnen und Tänzerinnen mit dem der Prostituierten verwandt.¹

¹ Eine Rezension dazu ist in MEINE WELT 2/2020 erschienen und kann hier nachgelesen werden https://literaturforum-indien.de/leseempfehlungen_files/Rezension_Hansa_Wadkar_MW02_2020.pdf

Tulsi Ram

„*Murdahiya*. Eine Dalit-Kindheit“ (Draupadi Verlag 2021, 226 S.) ist der erste Teil der Autobiografie von Tulsi Ram (1949-2015), der in einer Dalit-Siedlung im östlichen Uttar Pradesh aufwächst. Durch harte Arbeit und gegen viele Widerstände in seiner Familie und seinem dörflichen Umfeld schafft er es, die höhere Schule zu besuchen, an der Banaras Hindu University zu studieren und später selbst Professor zu werden. *Murdahiya* (Stätte der Toten) wird im regionalen Dialekt das Gelände für Leichenverbrennung und –bestattung am Ortsrand genannt. Es ist aber auch ein Ort für die Lebenden, ein Weideplatz für die Tiere, ein Spielplatz für Kinder und ein Treffpunkt für junge Leute abseits der wachsamen Augen ihrer Eltern und Verwandten.

Das Leben in der Dalit-Siedlung ist stark geprägt von abergläubischen Vorstellungen, unter denen der Erzähler leidet. Gilt er doch seit einer Pockenerkrankung in seiner Kindheit als „unheilbringend“ für alle, die mit ihm in Kontakt kommen. Erst die weiterführende Schule, die er gegen einigen Widerstand von Seiten seiner bildungsfernen Familie besucht, öffnet ihm Räume jenseits der Enge seines Umfelds. Und obwohl man ihn im Dorf weiterhin als unheilbringend ansieht, macht man doch gern Gebrauch von seiner Fähigkeit, Briefe zu lesen und zu beantworten.

Während Tulsi Ram mit 15 Jahren sein Heimatdorf verlässt und dann in Städten lebt, bleibt die Erinnerung an *Murdahiya* ein ständiger Teil seiner inneren Welt. An die Stelle des atavistischen Weltbilds seiner Kindheit treten als Ideale die Lehren von Karl Marx und von Gautama Buddha. Sie bieten die Perspektive zur Überwindung sozialer Schranken und zur Befreiung von atavistischen Ängsten.

Lyrik

Ein Band mit Gedichten der südindischen Lyrikerin, Feministin und Umweltschützerin *Sugat-hakumari* (1934–2020), ausgewählt und aus dem Malayalam übersetzt von Annakutty V.K. Findeis. Er erschien unter dem Titel „Was habt ihr meiner Welt angetan“ im Draupadi Verlag. (118 S.). Der Band „Hilflose Himmel. *Muktibodh* und andere moderne Hindi Dichter“ wurde von Max Kramer, Judhajit Sarkar und Heiko Freese zusammengestellt und aus dem Hindi übersetzt (Draupadi Verlag 2020, 152 S.) Beide Gedichtbände wurden bereits in SÜDASIEN 3/2020 rezensiert.

Erzählungen

Chudamani Raghavan

Chudamani Raghavan (1932–2010) ist deutschsprachigen Leser(inne)n bereits bekannt durch einen Band mit Erzählungen unter dem Titel „Der Nagalingabaum“ (Draupadi Verlag 2017, 164 S.), aus dem Tamil übersetzt von Dieter B. Kapp.¹ Neu hinzugekommen ist nun der Story-Band „Zwei Welten“, übersetzt von Hem Mahesh und erschienen bei *Goyal Publishers*, New Delhi 2021, 177 S. Voraussichtlich wird dieses Buch demnächst auch in einer Lizenzausgabe bei der Lotos Werkstatt, Berlin, erscheinen. Im Zentrum beider Bücher steht das Leben der Frauen im städtischen Südindien zwischen Unterwerfung unter einen strikt traditionellen Verhaltenskodex und der Revolte dagegen in verschiedenen manchmal ermutigenden, manchmal tragischen Variationen. Chudamani Raghavan vermeidet Klischees und Schwarz-Weiß-Bilder, die Heldinnen (und manchmal auch Helden) ihrer Geschichten sind Menschen aus Fleisch und

Blut, deren Gedanken und Gefühle man nachempfinden kann, auch wenn nicht alles ausgesprochen wird.²

Beate Guttandin

Die Erzählungen „Rebellionen. Moderne Sanskrit-Erzählungen über Tradition und Neuerung im Alltag indischer Paare“ (Verlag Dr. Kovač, 2020, 234 S.) widerlegen die irri­ge Meinung, Sanskrit sei eine tote Sprache. Auch heute noch gibt es eine lebendige Sanskritliteratur, die sich zeitgenössischen Themen widmet. Beate Guttandin, Doktorandin an der Uni Bonn, hat eine Auswahl solcher Erzählungen zusammengestellt und übersetzt: Im Verlagstext heißt es: „Rebellische Szenen in acht aus dem Sanskrit übersetzten Erzählungen zwischen 1954 und 2015 offenbaren, wie sich indische Paare von den Fesseln der Tradition lösen ... Die Originaltexte wurden aus der devanāgarī-Schrift transliteriert, wissenschaftlich bearbeitet und für Sanskritist(inn)en parallel zur Übersetzung geführt. Die Erzählungen sind mit erläuternden Fußnoten versehen. Eine Einführung bettet sie in ihren Entstehungszusammenhang ein. Biografien der Autor(inn)en sind beigefügt.“ Dieses Paperback ist zwar etwas sehr Außergewöhnliches, aber mit 84,80 Euro leider sehr teuer und wird wohl nur von einigen Universitätsbibliotheken gekauft.

Fazit

In weniger als einem Jahr kam eine ganze Reihe indien-bezogener literarischer Werke auf den deutschsprachigen Markt, mit einem breiten Spektrum an Genres und Ausgangssprachen. Generell kann man den vorgestellten Büchern eine hohe Qualität der Übersetzung bescheinigen. Mehr zu Leben und Werk einiger Autor(inn)en, etwa P. Sivakami, Annie Zaidi und Tulsi Ram, kann man unter <https://literaturforum-indien.de/Autoren> nachlesen. Diese „Autorenporträts“ auf der Website des Literaturforums Indien werden kontinuierlich ergänzt und bieten, soweit es rechtlich möglich ist, immer auch eine Leseprobe aus ihrem Werk.

© Reinhold Schein, 2021

Zum Autor

Reinhold Schein übersetzt Gegenwartsliteratur aus Indien ins Deutsche, verfasst eigene Beiträge über deutsch-indische Literaturbeziehungen und ist 1. Vorsitzender des Literaturforums Indien e.V.

² Eine Rezension zu „Der Nagalingabaum“ erschien in SÜDASIEN 3/2017 und ist [hier](#) nachzulesen.